



## An Feiertagen stirbt man nicht

Heyho! Ich hoffe, ich bin hier richtig :roll: Ich würde mich sehr über ein kleines Feedback zu dem Beginn meines Buches freuen! Vielleicht findet jemand Zeit und hat Lust! :oops:

Etwaige Rechtschreib- und Grammatikfehler bitte ich zu ignorieren. Da liegt einfach nicht meine Stärke, aber dankenswerterweise habe ich liebe Freunde und Freundinnen, die dahingehend für mich drüberschauen :roll: (Ich hab trotzdem probiert alles auszumerzen, was ich finden konnte bzw. das Schreibprogramm!)

P.S.: An die Moderation - ich hatte den gleichen Text versehentlich in "Impulse Prosa" gepostet und um eine Verschiebung/ Löschung gebeten, aber vielleicht ist meine Anfrage untergegangen :( Der Beitrag in Impulse Prosa kann daher gerne gelöscht werden!  
Bitte verzeiht!

---

\*&#8232;  
Jamie

&#8232;&#8232;Okay, mittlerweile ist es fast zehn vor Zwei und so langsam verlässt mich meine Geduld.&#8232;

Wie lange warten wir hier jetzt eigentlich schon?

„Ich glaub das wird heut nichts mehr“, spricht Daniel das Offensichtlich aus und beugt sich zu mir hinüber.

„Was sagt du, wollen wir abhauen?“

&#8232;Als hätte er es beschworen schwillt mit einem Mal das monotone Stimmengewirr um uns herum an. Die ersten erheben sich und drängeln sich durch die Sitzreihen in Richtung Ausgang.

Ich nicke kaum merklich. Gerade will auch ich meine Sachen zusammenpacken, da schaltet sich plötzlich Joelle dazwischen.&#8232;

„Wir können nicht einfach gehen!“, behauptet sie und straft Daniel und mich mit einem ärgerlichen Blick.

&#8232;„Doch, doch, linker Fuß, rechter Fuß, und dann immer so weiter, ganz einfach“, erkläre ich, während ich mein Tablet in meinem Rucksack verstaue.

&#8232;Joe schnaubt verächtlich. „Und wenn er kommt und es ist keiner da?“, möchte sie wissen.&#8232;

„Meine Fresse Joe, wenn er kommt und es ist keiner da, dann ist Professor Twany selbst Schuld, er ist mehr als eine halbe Stunde zu spät“, stöhnt Daniel. Er macht eine bedeutsame Geste Richtung Ausgang und wirft mir einen hilflosen Blick zu. „Also Abmarsch.“

&#8232;„Aber was wenn...“, startet Joelle einen letzten Versuch und doch muss sie sich wohl eingestehen, dass sie verloren hat. Inzwischen sind wir auch die letzten im Vorlesungssaal. Der Rest hat längst die Fliege gemacht. Gut für sie, aber die haben ja auch keine beste Freundin namens Joelle Awadah, die das Studium manchmal ernster nimmt, als es wahrscheinlich gut für sie. Und für mich. Und meine Nerven. Vor allem für die.&#8232;„Komm schon“, murre ich. „Selbst wenn der noch kommt, dann ist eh keiner von uns mehr da. Also kann er keine Vorlesung halten und du verpasst auch nichts.“

&#8232;Joelle lässt ein resigniertes Seufzen hören. Ruckartig steht sie auf und wirft Daniel und mir einen dermaßen angesäuerten Blick zu, als wäre es allein unsere Schuld, dass unser Professor heute offensichtlich bessere Dinge zu tun hat, als seinem Bildungsauftrag nachzukommen. „Na gut, lasst uns gehen“, gibt sie sich endlich geschlagen.

&#8232;Kaum sind wir draußen, kramt sie auch schon in der Tasche ihrer Lederjacke und und fördert eine ziemlich zerbeulte Kippenschachtel zu Tage. Ich sende ihr einen flehenden Blick und schließlich drückt sie eine Zigarette an mich ab.



## An Feiertagen stirbt man nicht

„Hier, du Parasit“, murrte sie, während sie sich im Gehen ihre eigene anzündete und das Feuerzeug anschließend an mich weiterreichte.

Ich nehme einen ersten kräftigen Zug, der den oberen Rand meiner Kippe aufglühen lässt und genieße das leichte Kribbeln in meinen Fingerspitzen, als der Nikotin-Flash einsetzt. Über unseren Köpfen spannt sich der Himmel zu einem blauem Zelt auf. Eine seichte Brise streift über den Uni-Campus hinweg, der ruhig und friedlich vor uns liegt. Sie riecht nach Sonne und Frühjahr. Heute ist ein schöner Tag. Da kann es mir eigentlich auch egal sein, dass wir umsonst eine halbe Stunde auf unseren blöden Professor für Kunstgeschichte gewartet haben. Aber der Kerl hätte echt mal eine Mail in den Verteiler hauen können. „Schon komisch, dass Professor Twany nicht einmal eine Mail geschrieben hat“, sagt Joelle plötzlich, als hätte sie meine Gedanken gelesen.

Ich lasse zur Antwort nur die Schultern zucken, nehme einen kräftigen Lungenzug und puste den Rauch vor mir her. „Professoren sind doch alle etwas verpeilt“, entscheide ich.

„Schon, aber Professor Twany ist ja sonst eigentlich immer sehr gewissenhaft“, entgegnet sie.

„Professor Twany ist ein Arsch“, weiß Daniel. „Ich musste meinen Essay im letzten Semester drei Mal umschreiben, bis er endlich zufrieden war und die Unterschrift für den Modulbogen rausgerückt hat. Drei Mal! Das Teil wurde nichtmal benotet und er macht so ein Drama draus.“

„Er hat halt höhere Ansprüche als die anderen Dozenten, aber ist doch gut“, findet Joelle.

Manchmal erinnert sie mich an Hermine Granger. An eine libanesische Hermine Granger, die eine große Klappe hat und mal etwas weniger rauchen sollte. Bei dem Gedanken muss ich grinsen.

„Was guckst du so blöd?“, möchte sie auch schon direkt von mir wissen und ich verschlucke mich beinahe am Zigarettenqualm.

„Nichts...“, presse ich mit tränenden Augen hervor, worauf Joelle nur verständnislos den Kopf schüttelt.

„Jamie ist nur traurig, weil er sich dermaßen auf Anderthalbstunden Bellini und Malerei von halbnackten Jesusen gefreut hat“, erklärt Daniel und lacht anschließend über seinen eigenen Witz.

„Naaw, stimmt das Jamie?“ Auch Joelle grinst nun wissentlich und hakt sich bei mir unter.

„Bin voll traurig“, antworte ich, wobei ich mich um einen ernsten Tonfall bemühe. „Aber jetzt muss ich wohl den Nachmittag mit Pascal zocken, tja, da kann man nichts machen.“

„Blöd gelaufen“, kommentiert Daniel.

Ich nicke bestätigend und mit wenig Überzeugungskraft, als wir zu dritt die Steinpiazza überqueren. Vor der Eingangstür zu Gebäudetrakt O, einem heruntergekommenen, schmucklosem Gebäudeklotz, der noch aus DDR-Zeiten stammt, erstreckt sich ein grob gepflasterter, kreisrunder Platz bis zur Uni-Bibliothek auf der gegenüberliegenden Seite. Rechts davon führen steinerne Treppen zur Straße hinauf, die als waagerechte Linie einmal quer durch den Campus verläuft und den nördlichen und südlichen Teil der Universität miteinander verbindet. Folgt man ihr nach links, findet man sich kurze Zeit später vor einer weitläufigen Wiesenfläche wieder, die sich bis zur Mensa hinauf aufspannt, die an der Spitze des Universitätsberges über den restlichen Trakten thront. Von dort hat man einen wunderbaren Blick ins Tal, an dessen oberen Rand sich die Friedrich-Nietzsche-Universität gegen den Hang schmiegt. Wenn die Witterung es zulässt, kann man von der Dachterrasse der Kantine meilenweit sehen, manchmal bis zu den Alpen, die sich dann als blaue Schatten vor dem Horizont abzeichnen.

Wir erreichen die Straße, doch anstatt nach links, steuert Joelle, die mittlerweile wie selbstverständlich die Führung übernommen hat, nach rechts, auf den Haupteingang zu. Auf der Rückseite des Wiesenhügels und der Mensa liegt der Haupttrakt der Universität. Ein hochmoderner Neubau, dessen Eingangsbereich mit abstrakten Bildnissen geschmückt ist, zu denen selbst mir keine passende Interpretation einfallen will. Keine Ahnung, was der Künstler mit diesen formlosen Blasen und gigantischen filamentösen Konstruktionen aus Kunststoff mitteilen will. Vermutlich möchte er damit ein Zeichen gegen den Kapitalismus setzen - ein blutrotes Tuch für alle Studenten aus privilegierten Verhältnissen des 21. Jahrhunderts. Ich schätze, ich werde nie erfahren, welche feuchten Marx-Träume sich in diesen Schimmelpilz-Installationen spiegeln. Mir als



## An Feiertagen stirbt man nicht

Kunststudent darf das aber ohnehin egal sein, denn der hochmoderne Trakt und dessen gesamte Ausstattung ist für die Naturwissenschaftler reserviert. Soll heißen, wer keinen IQ von mindestens 120 hat und obendrein Physik, Informatik oder Biochemie studiert, dem bleibt nichts anderes, als auf die auf Hochglanz polierte Außenfassade und die sonderbaren Pilzformen zu starren, die hier und da vor dem Eingang aus dem Asphalt wachsen. Wir Geistes- und Sprachwissenschaftler dürfen uns um die billigen Plätzen in den Sälen der Plattenbauten streiten, die seit den späten 80ern nicht mehr restauriert worden sind und die teilweise nicht einmal Klimaanlage besitzen. Ich möchte nicht dramatisch klingen, aber wären die Fakultäten Geschwister, dann wären wir Künstler und Sprachwissenschaftler definitiv das middle-child - Aus den Augen, aus dem Sinn. Und wer das verhätschelte Nesthäkchen ist, ist wohl selbsterklärend.

Mittlerweile haben wir die Bushaltestellen erreicht, die etwas weiter die Straße durch, hinter dem Haupteingang liegen. Und was sehe ich da abfahren, gerade jetzt wo wir ankommen?

Es ist mein Bus. Na, wunderbar.

Ich schnaufe einmal verächtlich, als mir klar wird, dass ich entweder 40 Minuten auf den nächsten warten darf, oder eben zu Fuß gehe. Naja, ein bisschen Bewegung kann nicht schaden, wo ich doch planmäßig ohnehin den restlichen Tag vor dem PC verbringen werde.

„Wartest du nicht auf Nick?“, möchte Joelle wissen, als ich mich schließlich von ihr und Daniel verabschiede.

Ich schüttele den Kopf. „Der hat noch zwei Seminare und danach gibt er ein Tutorium, für die unteren Semester“, erkläre ich.

Joelle reißt fassungslos die Augen auf. „Sein Tag muss mehr als 24 Stunden haben, soviel wie der immer macht“, murmelt sie in ihren nicht vorhandenen Bart.

„Nick halt“, gebe ich schulterzuckend zurück.

Nick war schon immer so. Überflieger. Gut aussehend. Und noch dazu stinkreich. Eigentlich ein Typ zum hassen, wäre er nicht zufällig mein bester Freund. Seinen neuen Armani-Mantel gönne ich ihm trotzdem nicht. „Na dann“, brumme ich und schließe Joelle zum Abschied in meine Arme.

Sie ist etwas kleiner als ich und auch sonst ziemlich zierlich. Überhaupt sieht sie ziemlich süß aus, mit ihren großen dunklen Augen, den schulterlangen, schwarzen Haaren und der kleinen Stupsnase. Doch der Schein trügt. Leg dich niemals mit Joelle an. Denn aus der Sache kommst du nicht mehr lebend raus.

Daniel und ich nicken uns zu und ich mache, dass ich weg komme, allerdings nicht ohne ihm nochmals einen letzten vielsagenden Blick zu zusenden. Ich frage mich echt, wann die beiden mal Butter bei die Fische machen wollen. Er steht auf sie und sie steht auf ihn. Das ist ziemlich offensichtlich und doch sind die beiden irgendwie zu blöd es einzusehen. Daniel wird ohnehin niemals den ersten Schritt machen, der Lauch. Er ist echt ein Lauch, so scheiße es klingen mag. Mit seinen Spaghetti-Ärmchen, dem Topfschnitt und der Brille. Nichts gegen Brillenträger, okay? Harry Potter ist cool und alles, aber Daniel könnte halt echt mehr aus sich machen. Naja, aber das ist nicht mein Bier. Was auch immer Joelle in ihm sieht, ich gönne es den beiden von Herzen, wenn sie nur mal endlich den ersten Schritt wagen würden. Dabei setzte ich auf Joelle, aber dafür ist sich die Dame dann offensichtlich doch zu fein. Obwohl sie ja sonst kein Blatt vor den Mund nimmt.

Während ich weiter über das nicht existierende Liebesleben meiner Freunde am grübeln bin, verlasse ich den Campus, dessen rechter Außenflügel an den dahinter liegenden Wald grenzt. Der Nadelwald umschließt den oberen Teil des Tals einmal rundum wie ein dunkelgrüner Rahmen. Etwas weiter talabwärts, in Richtung Stadt, beginnen dann die ersten Wohnsiedlungen. Sanfter Wind lässt die dunklen Baumkronen über meinen Köpfen flüstern und trägt den Geruch von Tannenzapfen und Harz mit sich. Im Unterholz flattern ein paar Vögel auf, als ich einem schmalen Trampelpfad folge, der in wenigen Metern in einen Försterweg nahe der stillgelegten Eisenbahnschienen münden wird. Von hier trennen mich nur noch gut fünfzehn Minuten von meiner Wohnung am Stadtrand. Auf meinen Earpods läuft Lana Del Rey - und ich weiß was ihr jetzt denkt: Wer hat dem Jungen das Herz gebrochen? Die Antwort ist: Niemand, die Frau macht einfach



## An Feiertagen stirbt man nicht

gute Musik. Zwar ist es gerade einmal April, doch trotz der Kühle des Waldes komme ich unter meinem Nike-Hoodie ganz schön ins Schwitzen. Dabei habe ich heute morgen sogar extra auf eine Jacke verzichtet. Eines ist klar: Der Sommer steht kurz vor der Tür. Geil! Ich freue mich auf ausgelassene Grillabende mit viel Alkohol, Gras und coolen Leuten. Das wird mega.&#8232;Ich erreiche die Brücke, die beide Hälften des Waldes miteinander verbindet und über die stillgelegte Eisenbahngleisen herläuft.

&#8232;Vorne am Geländer steht ein Mann und genießt die Aussicht. Verständlich. An klaren Tagen wie heute kann man von hier oben meilenweit sehen. &#8232;Doch beim näher kommen fällt mir auf, dass etwas an dem Bild nicht richtig ist. Ganz und gar nicht richtig. Also überhaupt nicht! Scheiße, was macht der Kerl denn da?! &#8232;„Ey!“ Mein Kopf ist wie leer gefegt, doch mein Körper scheint aus irgendeinem Grund zu wissen, was er tut. Ohne großartig zu überlegen stürme ich nach vorne.

Fuck ey! Fuck! Will der Typ da etwa springen?!&#8232;&#8232;

\*&#8232;

Vincent

&#8232;Über der Stadt liegt der Himmel. Er ist so blau und strahlend, dass es beinahe beklemmend ist. Dieser Frühlingstag erdrückt mich, es ist kaum auszuhalten. Das freundliche Rascheln des Windes, wenn er mit sanften Fingern durch die Bäume streicht. Der Klatschmohn auf den Wiesen, die hinter dem Wald liegen und sich von dort zu weiten Ebenen aufspannen, die bis zu den Siedlungen führen. Der süßliche Geruch der in der Luft hängt. Das alles ekelt mich an, auf eine seltsame Art und Weise. Es scheint mir unwirklich, fast schon unheimlich. Diese Welt um mich herum, dieses Leben, das an mir vorbeizieht und in dessen Fluss ich hineingeraten bin, ohne zu wissen wann genau das war - Das alles wirkt seltsam verzerrt, fremd und einschüchternd. Ich habe keinen Zugang zu diesem Leben, ich habe keinen Zugang zu dieser Welt. Ich verstehe die Menschen, die da unten in der Stadt laufen und leben nicht und sie verstehen mich nicht. Sie spielen Komödie und verschließen sich vor dem, was im Grunde unserer aller Wahrheit ist. Dass menschliches Tun keinem Zweck folgt. Es ist bloß Beschäftigungstherapie und meist hinterlässt es nicht einmal Spuren. Wenn man die Sinnlosigkeit in alledem erkannt hat, dann spiegelt sich die Fremde in all diesen Dingen und verursacht einen Ekel, einen unaussprechlichen Ekel, der alles in einem zerfrisst. Jedes Gefühl wird bis auf den letzten Funken erstickt. Was bleibt ist eine Hülse von Mensch, die schon lange aufgehört hat Mensch zu sein.

Meine Hände krampfen sich um das rostige Geländer. Meine Fingerspitzen pressen gegen das raue Metall und ein Blick in die Tiefe jagt mir heißkalte Schauer über den Rücken. &#8232;Vor 80 Jahren fuhr über diese Schienen Transporte, die die Juden der Stadt in eines der Sammellager im Osten brachten. Die Nazis haben ihre Opfer für ihre letzte Fahrt noch zahlen lassen. Da wo sie hinfuhren, würden sie ihr Geld sowieso nicht mehr brauchen.

&#8232;Ich betrachte die Schienen in der Tiefe.

Wie seltsam, dass ich mir ausgerechnet diesen Ort ausgesucht habe. Im Grunde, das weiß ich, spielt der Ort keine Rolle. Es soll nur schnell gehen und alles andere ist nicht mehr mein Problem.&#8232;Plötzlich wird mein Körper von einer eigenartigen Ruhe erfaßt und eingehüllt. Es ist ein seltsam-wattiges Gefühl, das sich von meinen Zehenspitzen, bis in meinen Kopf hinaufarbeitet, wo es mir das Gehirn vernebelt. Ein angenehmes Prickeln fließt durch meine Gliedmaßen, als ich, wie in Trance, das Bein über das Geländer schwinde und plötzlich seitlich zur Tiefe stehe.&#8232;Ich habe keine Zweifel mehr und doch zögere ich. Jeweils einen Fuß auf beiden Seiten des Geländers, erstarre ich mitten in der Bewegung. Es ist, als würde die Welt ein letztes Mal ihre Arme nach mir ausstrecken, als würde das Leben an mir zerren und mir zurufen, ich solle zurück hinter das Geländer treten.

Aber wie oft habe ich diesem Rufen schon geglaubt, nur um dann doch enttäuscht zu werden?&#8232;Hinter



## An Feiertagen stirbt man nicht

dem Geländer erwartet mich nichts.

Ich wage einen Blick in die Tiefe. Die Schienen liegen schweigend da, als wüssten sie genau, was ich vorhabe.

Auch dort unten erwartet mich nichts.

Und deswegen ist auch mein einziger Wunsch, dass es schnell geht.

Ich habe Angst, dass es weh tut. Das ist alles. Das ist alles, was mir geblieben ist.

Die Angst davor, dass es wehtun könnte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).